

Besteht aus Montag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis für den Monat durch Post 3 Mark; durch die Post (einschl. Postgebühren) pro Quartal 9,45 Mark. Der Sonntag, für Abonnenten der Zeitg., monatlich 30 Pf. für Nichtabonnenten 1,50 M. Fernsprecher Nr. 6. - Telegr.-Adresse: Volkzeitung Feinsberg.

Anzeigenpreis: Anzeigen von 10 Zeilen oder deren Raum 100 Pf. Anzeigen von 20 Zeilen oder deren Raum 200 Pf. Anzeigen von 30 Zeilen oder deren Raum 300 Pf. Anzeigen von 40 Zeilen oder deren Raum 400 Pf. Anzeigen von 50 Zeilen oder deren Raum 500 Pf. Anzeigen von 60 Zeilen oder deren Raum 600 Pf. Anzeigen von 70 Zeilen oder deren Raum 700 Pf. Anzeigen von 80 Zeilen oder deren Raum 800 Pf. Anzeigen von 90 Zeilen oder deren Raum 900 Pf. Anzeigen von 100 Zeilen oder deren Raum 1000 Pf. Anzeigen von 110 Zeilen oder deren Raum 1100 Pf. Anzeigen von 120 Zeilen oder deren Raum 1200 Pf. Anzeigen von 130 Zeilen oder deren Raum 1300 Pf. Anzeigen von 140 Zeilen oder deren Raum 1400 Pf. Anzeigen von 150 Zeilen oder deren Raum 1500 Pf. Anzeigen von 160 Zeilen oder deren Raum 1600 Pf. Anzeigen von 170 Zeilen oder deren Raum 1700 Pf. Anzeigen von 180 Zeilen oder deren Raum 1800 Pf. Anzeigen von 190 Zeilen oder deren Raum 1900 Pf. Anzeigen von 200 Zeilen oder deren Raum 2000 Pf. Anzeigen von 210 Zeilen oder deren Raum 2100 Pf. Anzeigen von 220 Zeilen oder deren Raum 2200 Pf. Anzeigen von 230 Zeilen oder deren Raum 2300 Pf. Anzeigen von 240 Zeilen oder deren Raum 2400 Pf. Anzeigen von 250 Zeilen oder deren Raum 2500 Pf. Anzeigen von 260 Zeilen oder deren Raum 2600 Pf. Anzeigen von 270 Zeilen oder deren Raum 2700 Pf. Anzeigen von 280 Zeilen oder deren Raum 2800 Pf. Anzeigen von 290 Zeilen oder deren Raum 2900 Pf. Anzeigen von 300 Zeilen oder deren Raum 3000 Pf. Anzeigen von 310 Zeilen oder deren Raum 3100 Pf. Anzeigen von 320 Zeilen oder deren Raum 3200 Pf. Anzeigen von 330 Zeilen oder deren Raum 3300 Pf. Anzeigen von 340 Zeilen oder deren Raum 3400 Pf. Anzeigen von 350 Zeilen oder deren Raum 3500 Pf. Anzeigen von 360 Zeilen oder deren Raum 3600 Pf. Anzeigen von 370 Zeilen oder deren Raum 3700 Pf. Anzeigen von 380 Zeilen oder deren Raum 3800 Pf. Anzeigen von 390 Zeilen oder deren Raum 3900 Pf. Anzeigen von 400 Zeilen oder deren Raum 4000 Pf. Anzeigen von 410 Zeilen oder deren Raum 4100 Pf. Anzeigen von 420 Zeilen oder deren Raum 4200 Pf. Anzeigen von 430 Zeilen oder deren Raum 4300 Pf. Anzeigen von 440 Zeilen oder deren Raum 4400 Pf. Anzeigen von 450 Zeilen oder deren Raum 4500 Pf. Anzeigen von 460 Zeilen oder deren Raum 4600 Pf. Anzeigen von 470 Zeilen oder deren Raum 4700 Pf. Anzeigen von 480 Zeilen oder deren Raum 4800 Pf. Anzeigen von 490 Zeilen oder deren Raum 4900 Pf. Anzeigen von 500 Zeilen oder deren Raum 5000 Pf. Anzeigen von 510 Zeilen oder deren Raum 5100 Pf. Anzeigen von 520 Zeilen oder deren Raum 5200 Pf. Anzeigen von 530 Zeilen oder deren Raum 5300 Pf. Anzeigen von 540 Zeilen oder deren Raum 5400 Pf. Anzeigen von 550 Zeilen oder deren Raum 5500 Pf. Anzeigen von 560 Zeilen oder deren Raum 5600 Pf. Anzeigen von 570 Zeilen oder deren Raum 5700 Pf. Anzeigen von 580 Zeilen oder deren Raum 5800 Pf. Anzeigen von 590 Zeilen oder deren Raum 5900 Pf. Anzeigen von 600 Zeilen oder deren Raum 6000 Pf. Anzeigen von 610 Zeilen oder deren Raum 6100 Pf. Anzeigen von 620 Zeilen oder deren Raum 6200 Pf. Anzeigen von 630 Zeilen oder deren Raum 6300 Pf. Anzeigen von 640 Zeilen oder deren Raum 6400 Pf. Anzeigen von 650 Zeilen oder deren Raum 6500 Pf. Anzeigen von 660 Zeilen oder deren Raum 6600 Pf. Anzeigen von 670 Zeilen oder deren Raum 6700 Pf. Anzeigen von 680 Zeilen oder deren Raum 6800 Pf. Anzeigen von 690 Zeilen oder deren Raum 6900 Pf. Anzeigen von 700 Zeilen oder deren Raum 7000 Pf. Anzeigen von 710 Zeilen oder deren Raum 7100 Pf. Anzeigen von 720 Zeilen oder deren Raum 7200 Pf. Anzeigen von 730 Zeilen oder deren Raum 7300 Pf. Anzeigen von 740 Zeilen oder deren Raum 7400 Pf. Anzeigen von 750 Zeilen oder deren Raum 7500 Pf. Anzeigen von 760 Zeilen oder deren Raum 7600 Pf. Anzeigen von 770 Zeilen oder deren Raum 7700 Pf. Anzeigen von 780 Zeilen oder deren Raum 7800 Pf. Anzeigen von 790 Zeilen oder deren Raum 7900 Pf. Anzeigen von 800 Zeilen oder deren Raum 8000 Pf. Anzeigen von 810 Zeilen oder deren Raum 8100 Pf. Anzeigen von 820 Zeilen oder deren Raum 8200 Pf. Anzeigen von 830 Zeilen oder deren Raum 8300 Pf. Anzeigen von 840 Zeilen oder deren Raum 8400 Pf. Anzeigen von 850 Zeilen oder deren Raum 8500 Pf. Anzeigen von 860 Zeilen oder deren Raum 8600 Pf. Anzeigen von 870 Zeilen oder deren Raum 8700 Pf. Anzeigen von 880 Zeilen oder deren Raum 8800 Pf. Anzeigen von 890 Zeilen oder deren Raum 8900 Pf. Anzeigen von 900 Zeilen oder deren Raum 9000 Pf. Anzeigen von 910 Zeilen oder deren Raum 9100 Pf. Anzeigen von 920 Zeilen oder deren Raum 9200 Pf. Anzeigen von 930 Zeilen oder deren Raum 9300 Pf. Anzeigen von 940 Zeilen oder deren Raum 9400 Pf. Anzeigen von 950 Zeilen oder deren Raum 9500 Pf. Anzeigen von 960 Zeilen oder deren Raum 9600 Pf. Anzeigen von 970 Zeilen oder deren Raum 9700 Pf. Anzeigen von 980 Zeilen oder deren Raum 9800 Pf. Anzeigen von 990 Zeilen oder deren Raum 9900 Pf. Anzeigen von 1000 Zeilen oder deren Raum 10000 Pf.

Feinsberger Volkszeitung

Verantw. für den redaktionellen Teil: H. Wagner, Feinsberg. Für Wahrheit, Freiheit und Recht. Rotationsdruck u. Verlag von J. W. Joppen, Feinsberg.

Vor einem Ultimatum.

Zwang oder Verständigung?

Eine Falschmeldung.
Die amerikanische Regierung dementiert die Meldung, wonach sie unterrichtet worden sei, daß die deutsche Regierung neue Vorschläge unterbreiten würde, falls die Vereinigten Staaten dies verlangen sollten.

Was gibt die Hoffnung noch nicht auf?
Nach einem Kablelegramm der „Chicago Tribune“ aus Washington steht es dort fest, daß an Deutschland kein indirektes Gesuch um Abänderung seiner Vorschläge gerichtet werde. Staatssekretär Hughes habe jedoch die Hoffnung auf Verhandlungen noch nicht aufgegeben, selbst für den Fall, daß eine Entscheidung vor dem Eintreffen der französischen Truppen nicht erfolge.

Ein englisches Ultimatum?

Die Lage ist nach den aus London vorliegenden Nachrichten im großen und ganzen folgende:
Die Verhandlungen zwischen den Sachverständigen haben angedauert. In militärischer Beziehung scheint es, als ob die Engländer dem von Paris nach ausgearbeiteten Plan keinen Widerspruch entgegenzusetzen wolle. Anders hingegen ist es mit den in dem französischen Projekt vorgesehene wirtschaftlichen Sanktionen. Die Besatzung der deutschen Röhre scheint den britischen Kreisen als undurchführbar und nicht empfehlenswert; ebenso die Beteiligung der alliierten Kavallerie in großen Maße an der deutschen Industrie. Nur in einem Punkte waren die Engländer bereit, dem französischen Projekt zuzustimmen, nämlich in der Forderung der Ruhrblockade. Das bedeutende Ergebnis der Verhandlungen ist indes Zweifel bei den englischen Kreisen hervorgerufen worden, bevor die Sanktionen in Kraft treten. Deutschland noch einmal ein Ultimatum zu stellen.

In diesem Sinne schlug der englische Kriegsminister vor, eine Note an das Deutsche Reich zu senden und eine Frist von einer Woche zu geben, um folgende Bedingungen der Alliierten anzunehmen:

42 Forderungen

In zwei Milliarden Goldmark und ebenfalls elastische Zahlungen, die einer Rate von 25 Proz. auf den deutschen Ausfuhrhandel abzuführen. In der ersten Woche 5 Uhr hatgegebene Erlaubnis haben die englischen Vertreter dieses Angebot den französischen Sachverständigen unterbreitet. Es ist von London im Namen Frankreichs mit allen Kreisen bekämpft worden. Nach französischen Meldungen sollen die von London ins Werk gesetzten Gründe die englischen Vertreter in gänzlichem Sinne beeinflusst haben. Aber vorläufig kann man das englische Projekt noch nicht als aufgegeben betrachten.

„Wir haben die Macht.“

Der französische Senat schritt zu der Besprechung der vorläufigen Haushaltsmittel, soweit Ausgaben

Vor einem Ultimatum.

in Betracht kommen, welche von Deutschland zu vergüten sind.

Bei der Debatte erklärte Jenuovizer, Frankreich, das den Sieg errungen habe, über trotzdem wirtschaftlich zugrunde gerichtet sei, müsse unbedingt bezahlt werden. Der Redner gab seiner Freude über die bevorstehende Befreiung des Ruhrgebietes Ausdruck; denn die Forderungen der Verbandsregierungen würden dadurch stillig gemacht werden können. Durch einen willkürlichen Druck auf Deutschland werde es wohl möglich sein, den wirtschaftlichen Zusammenbruch Frankreichs zu beschleunigen. Aber die Befreiung des Ruhrgebietes werde nicht ausreichen, um Deutschland an der Fortsetzung seiner Rüstungen zu hindern. Wir müssen deshalb, sagt Jenuovizer, andere Maßnahmen ergreifen, um diese Gefahr zu beschleunigen. Wir haben die Macht; wir müssen sie gebrauchen, um unser gutes Recht zu verteidigen. Das ganze Land steht hinter der Regierung und will, daß Frankreich heute den Frieden und morgen Sicherheit verlangt.

Donner schloß die Debatte, indem er erklärte, in der gegenwärtigen Stunde verlange das Land von der Regierung Taten, nicht Worte.

Die militärischen Vorbereitungen.

Die französische Regierung feilt ihre militärischen Vorbereitungen rüchellos fort. Der Minister hat den Kriegsminister zur Einberufung des Jahreskongresses 1919 ermächtigt, ebenso ausdrücklich in fast allen Garnisonen Frankreich eine ungenügende Epidemiehörsartiger Grippe wütet. Nach den letzten mitgeteilten Siffern sind die Garnisonen in Tours, Orleans, Poitiers, Rennes und Versailles ebenso beunruhigt, wie die Garnisonen von Nancy, Straßburg und Kolmar. In einzelnen Garnisonen hat sich die Epidemie durch das Hinzutreten von Typhus und Scharlach verbreitet. Aus Straßburg werden 2. aus Kolmar acht Todesfälle gemeldet.

In den Nachrichten über epidemische Erkrankungen teilt französische Kriegsminister mit, daß eine Influenza-Epidemie, die sich in vielen Garnisonen gezeigt habe, namentlich bei den jetzt einberufenen Regiments, in der Abnahme derfallen sei.

Der „Anseher“ meldet aus Straßburg, das französische Kriegsministerium hat für den 6. Mai die elassischen Bahnhöfen zur Reorganisation der Militärtransporte anordnet. Durch Anschließung an den Bahnhöfen wird angeordnet, daß zwischen dem 3. und 10. Mai die Annahme von Frachttättern eingestellt ist.

Die Ruhrbergleute protestieren.

Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus Essen beschloß die Bergarbeiterchaft des Ruhrgebietes, gegen die geplante militärische Besetzung an alle Gewerkschaften und Arbeiterverbände des Ruhrgebietes eine feierliche Proteste und zugleich die Aufforderung zu richten, bei den alliierten Regierungen darauf hinzuwirken,

daß von dem Gewaltakt gegen das deutsche Volk abgesehen in letzter Stunde Abstand genommen wird.

Die Besetzungstruppen für das Ruhrgebiet.

Nach Mitteilungen der „Germania“ sind für die Besetzung des Ruhrgebietes hauptsächlich farbige Truppen in Aussicht genommen, die sich bereits auf dem Transport von Marseille nach dem Rheinlande befinden. Es handelt sich um etwa 24000 Mann, die bereits vor dem Winter im Rheinlande gestanden haben, und unter denen die Marokkaner und Algerier das Hauptkontingent stellen, sowie um etwa 20000 Mann, die von Belgien her im Entzug sind.

Einmarsch in Bayern.

Wie der „München-Ausburser Abendzeitung“ mitgeteilt wird, laufen fortgesetzt in der Richtung W. h. Straßburg, durch die Pfalz in Richtung Ludwigsbafen, Worm und Darmstadt Truppeneinheiten mit Kavallerie, Sengaleesen, Madagassern und anderen farbigen Truppen, die nach Aufhebung von französischen Offizieren zum baldigen Einmarsch in das rechtsrheinische Bayern bei Aichshausen bestimmt sind.

Frankreich als entschlossener Vertreter der französischen Auffassung.

Auf eine Anfrage der Reichsregierung gab der französische Ministerpräsident laut dem folgenden Antwort:
Das Ultimatum? Ich meinerseits denke gar nicht daran! In den englischen Kreisen glaubt man annehmend, daß Dr. Simons baldige neue Vorschläge machen wird, und diese Vorschläge dürften vielleicht nicht ganz ohne Einfluß auf die abzuwartende Verhandlung unserer englischen und italienischen Verbündeten abgeben sein.

Dazu bemerkt eine Havasmeldung: Es ist hervorzuheben, mit welcher Entschlossenheit unser Ministerpräsident die französische Auffassung vertreten hat. Briand hat betont, daß Frankreich nicht zucken könne, daß unter irgendwelchen Umständen die Anfertigung der nicht genehmigten Maßnahmen auch nur um einen Tag hinausgeschoben werde. Seine Sprache war sehr genau, so daß man sich darüber Rechenschaft ablegt, daß er gestern nicht weit entfernt davon war, im Namen Frankreichs sich seine vollständige Handlungsfreiheit wiederzunehmen. Das erste Ergebnis dieses entschlossenen Auftretens Briands war, daß Lloyd George kurz darauf erklärte, nach seiner Auffassung habe dem nichts entgegen, daß Frankreich bereits am ersten Tage des Ultimatus mobil mache. Da nun die Mobilmachung zwecks Befreiung des Ruhrgebietes sein Tage erfordert, würde für die Inkraftsetzung der Zwangsmaßnahmen auch nicht ein einziger Tag verloren gehen. Besonders tiefen Eindruck auf Lloyd George machten die Ausführungen des Grafen Sforza. Er schloß sich ihnen sofort an, um die Notwendigkeit zu betonen, rechtliche Grundlagen für die Stellungnahme gegenüber Deutschland zu besitzen. Sforza erklärte danach, Italien habe ferner den Wunsch, die Einwirkung Deutschlands endlich durchzuführen zu sehen, denn diese Frage sei für Italien besonders bedeutungsvoll, zumal angesichts der jüngsten Ereignisse in Triest.

Lloyd George leistet Widerstand.

Nachdem sich auch Japard für Beibehaltung dem Standpunkt Briands, sofortige Zwangsmaßnahmen zu ergreifen, angeschlossen hatte, soll endlich Lloyd George die Ansicht ausgedrückt haben, wenn die Verbündeten zur freien Ausführung des Friedensvertrages zurückkommen, dann wolle die Wiederherstellungskommission, die den Zweck der deutschen Entschädigungszahlung festsetzt, auch hinsichtlich der Anwendung von Zwangsmaßnahmen an die Vorschriften des Vertrags halten. Er wolle deshalb, daß man Deutschland seine Befreiung am Vertrag mitteile, bevor man Zwangsmaßnahmen annehme. Wenn Deutschland dann noch bei seiner Haltung verbleibe, würden die Verbündeten zu den ins Auge gefassten Operationen an der Ruhr schreiten. Angesichts dieser verschiedenen Meinungen hat darauf, nach Briand, der Oberste Rat die Stellung der Frage, ob die Wiederherstellungskommission Deutschland auch die Zahlungsmöglichkeiten, sowie im Falle der Nichtausführung die in Aussicht genommenen Zwangsmaßnahmen mitteilen solle, den finanziellen Sachverständigen zur Prüfung überlassen.

Wie der Sonderberichterstatter des Internationalen Komitees, das Briand nach einer einseitigen Unterredung mit Lloyd George kürzlich erklärt: „Ich habe Lloyd George getroffen. Jeder von uns sieht auf seinem Standpunkt beharren. Ich kann jedoch nicht abwarten, ich muß eine Entscheidung treffen.“

Ein Ultimatum in Sicht.

Das Reutersche Büro meldet, daß die Sachverständigen der Alliierten mit Bestimmtheit darauf rechnen, zu einem Abkommen zu gelangen, durch das die Zwangsmaßnahmen zwischen den Alliierten beilegt werden. Anstatt daß die Alliierten sofort ins Ruhrgebiet einmarschieren, soll Deutschland ein kurzes Ultimatum gestellt werden, nach dessen Ablauf die Zwangsmaßnahmen in Kraft treten sollen, wenn Deutschland sich abweisend verhält.

Nach einem Kablelegramm der Chicago Tribune aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten dem Obersten Rat ernste Einwendungen gegen die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen in Deutschland übermitteln haben. Nach einer offenbar inspirierten Nachricht hatte die Regierung vorerstern erklärt, daß sie ihre vermittelnde Tätigkeit auch dann nicht aufgeben werde, wenn die Befreiung durchgeführt werde.

Nachrichten vom Tage.

Sein Rechtsgrund für neue Sanktionen.

Ein Beschluß der Reparationskommission.

Wie die „Chicago Tribune“ mitteilt, stellt die Reparationskommission fest, daß gegen Deutschland aus dem Grunde, weil es die bis zum 1. Mai fälligen 20 Milliarden Goldmark nicht vollommen bezahlt habe die Sanktionen nicht angewandt werden können. Nach dem Wortlaut des Vertrages können für die Restschuld nur verzinssbare Fonds verlangt werden. Diese

Zweites Leben.

Roman nach Mrs. Alexander von Ida Frid. Nachdruck verboten.

„Nun, Ros“, rief Mildred, sobald die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, „was denkst Du. Kann ich ihm vertrauen oder nicht?“

„Ja“, machte die alte Frau, „ich glaube wirklich daß er ehrlich und ein Gentleman ist. Daß er viel, den Bruder ins Vertrauen zu ziehen, gefällt mir, doch —“

„Doch was, Du kluges und vorsichtiges Rantchen?“

„Lassen Sie ihn nicht zu oft hierher kommen! Leben Sie, meine junge Dame, obgleich Sie auf derselben Stufe mit ihm stehen, so ist das doch keinmal sehr nicht der Fall. Kommt nun ein Gast eman — und das ist er — öfter in ein armes Haus wie dieses, so werden die Leute darüber reden —“

„Es könnte auffallen, Du hast Recht!“ erwiderte Mildred nachdenklich. „Jedenfalls aber ist es ja nur für wenige Tage. Sobald Dacre abgereist ist, lehre ich nach Pennogwen zurück.“

„Geh dieser Mr. Leigh auch wieder dahin?“

„Ja, wie es nicht, denke es aber.“

„Dann hoffe ich, daß er vorsichtig ist und Sie nicht allzu sehr beachtet!“

„Er beachtet mich gar nicht“, entgegnete Mildred, leicht leuzend. „Ich bin ein armer, arbeitsloser Geist; wie kann man die gewöhnlichen, gesellschaftlichen Regeln auf mich anwenden? Ich bin nicht wie andere Menschen. Ich bin eine Tote unter den Lebenden!“

Während des zehnjährigen Ausenfalls Lady Dacres in Pennogwen, welche Zeit hindurch Mildred Dacre in London bleiben mußte, besuchte Brian sie öfter. Es waren die schönsten Tage, welche Mildred seit Langem erlebt hatte. Endlich am letzten Morgen rief er, kaum daß Mildred eingetreten war, ihr bereits entgegen:

„Lieber! Lady Dacre ist fort! Wann wollen Sie nach Pennogwen zurückkehren?“

„Am Sonnabend, denke ich!“ erwiderte Mildred froh bewegt.

„Gut! Ich lehre bereits morgen dort hin zurück. Ich möchte wieder an die Arbeit kommen. Wenn Sie gleich schreiben, könnte ich den Brief zur Post befördern.“

Mildred tat es ohne zögern; während Sie ihn dann das Bilet einhändigte, sprach sie:

„Ich hatte zwei Briefe von Mrs. Peters und einen von Mrs. Griffith; Beide drängen mich, zurückzukommen. Ist das nicht schmeichlich?“

„Sehr, ja! Sie sind Mrs. Griffith unentbehrlich geworden, indem sie ist äußerst launisch; eine Reizigkeit kann sie gegen Sie aufheben.“ Er hielt inne. „Jedenfalls haben Sie doch hier ein Unterkommen.“

„In allen Fällen!“

„Das ist ein Segen für Sie! Da wir wenig Gelegenheit haben können, uns in Pennogwen allein zu sprechen, so denken Sie daran, Ihrem Bruder die Wahrheit zu bezeugen, und“, er nahm ihre Hand in die Seine, „daß ich hoffe, daß Sie über mich verfügen werden, wenn ich Ihnen irgend wie helfen kann? Ihr Schicksal geht mir nahe, wie das eines andern Menschen!“

„Mehr sogar, wie mein eigenes!“ hätte er hinzusetzen können und er hätte nicht von dem verraten, was sein Inneres erschüttert, was er fühlte für sie, die Heimit, Freund und Hilfe! War sie das alles mit einem solchen Freunde, der über sie wacht, wie er — Brian — es tat? Nur ein verzweiflungsvolles „Ja“ hatte er auf diese Selbstfrage. Was konnte er ihr denn sein, ihr, die, wenn sie demselben auch entflohen war, dennoch durch das eiserne Geseh unendlich gebunden blieb an einen herzlosen Tyrannen, der durch ihr eigenes, vor dem A late geprügeltes Wort ihr Gatte war, der Herr, der Gebieter ihres Geschickes, — der die Ehe die heiligste Stütze auf Erden, zum erniedrigendsten Joch herabgewürdigt hatte für ein armes, machtloses Weib, welches eben diese Ehe in seine robe Ge-

weilte! O, hoffnungsvoller Widerspruch des heiligsten Gottesgeheiß! Widerspruch alles Edlen und Guten im Menschenherzen!

Sie hatte die Fesseln gesprengt, die zu tragen sie nicht mehr die Kraft gehabt, — sie hatte sich vor der Welt den Tod gegeben, — nicht in Wirklichkeit, denn das Leben gehört Gott an und nur er darf es nehmen, — sie war ein anderes Wesen, unter die Menschen getreten, um sich lieber ihr Brot selbst zu verdienen, wenn es sein mußte, mit der bittersten Not kämpfend, als weiter zu leben in jenem reichen Hause, welches bisher ihr goldiges Geheißnis gewesen war und in welchem er lebte, ihr gefährlicher Sterkmeister. Welch ein Heroismus darin lag, die Welt, die Allgemeinheit würde es nie verstehen können; sie würde die mehr bereit sein, sobald sie es erfährt, den Stab zu brechen über die Armut, die ihr vor dem Priester gegebenes Wort brechen konnte, getraut, und so über alle Begriffe hoffnungslos unglücklich...

Keine Minute täuschte Brian sich über diese Tatsache, und zu um so größerer Vorlicht rief ihn diese Erkenntnis in allem Handeln. Er durfte ihr ein Freund sein, aber nur im Geheimen, tief, tief im Geheimen, vor jedes Menschen Auge verborgen, — ein Freund, nie aber mehr, nie mehr, so lange — Mark Webb lebte. Wenn jedoch eine Entdeckung kam, irgend eine unerwartete Entdeckung, was konnte er dann als ihr Freund selbst für sie tun? Wie vor dem Auge des Forschers die grausigste Unendlichkeit sich dehnt, wenn er Anfang und Ende des Weltalls zu ergründen sucht, so legte es sich wie ein grauer, dichter Schleier vor Brian's Augen bei diesem Gedanken, dem entsetzlichen Gedanken, den es geben konnte, einem Gedanken, gegen dessen Verwirklichung der Tod eine Gnade sein mußte. Arme, arme Mildred! So jung, so schön, und so über alle Begriffe hoffnungslos unglücklich...

XIII.

Die herzliche Art, mit welcher Mrs. Griffith Mildred empfing, tat derselben wohl; sie selbst war teils froh, teils ängstlich, wieder in Pennogwen zu sein. Der Gedanke, in Brian einen Freund zu haben,

der immer bereits sein würde, für sie einzutreten, war ihr in dem von Göttern gefüllten Hause weniger tröstlich als in der einsamen Mortonstreet. Sie fürchtete, Oberst Griffith, Mrs. Egerton oder Schürmer noch die Herrin zu sein, während ihr Ermordung herausfinden, wenn sie sich auch Beide noch so sehr zusammennähmen.

Am Tage nach ihrer Ankunft mußte sie mit Mrs. Griffith ausfahren, da diese erklärte, sie wüßte mit ihr unter vier Augen zu sein.

„Ich bin wie ich froh“, sagte die blinde Dame, als sie im Wagen dahinfuhr, „Sie wieder zu haben. Ich richte keinerlei Fragen an Sie, sondern überlasse es vielmehr Ihnen, mir Ihre Angelegenheit zu erzählen, wenn Sie es für gut finden. Ich warne Sie aber vor Mrs. Egerton, die vor Neugierde fast stirbt, um zu hören, was Sie in London zu tun hatten. Sie wird Sie nach allen Seiten hin austragen. Ich habe jede Neugierde und hoffe, Sie werden ihr nicht Rede stehen!“

„Sicher nicht!“ antwortete Mildred lebhaft. „Wenn ich Ihnen nichts mitteile, so ganz gewiß Mrs. Egerton erst recht nicht!“

Mrs. Griffith's wohlgemeinte Warnung sollte sich als nur zu sehr berechtigt erweisen.

„Nun, Mrs. Ward“, hob die Witwe an diesem selben Abend, ehe die Herren in den Salon kamen, „haben Sie sich in London gut unterhalten? Die Stadt muß sehr schrecklich leer sein!“

„Ja, sie ist leer!“

Da ein leichtes Lächeln über Mildred's Züge flog, drehte Mrs. Egerton sich rasch um und sah Oberst Griffith und Brian eintreten.

„Schlaue Hexe“, eiferte die Witwe für sich, „ich wette, sie konfessiert mit Egerton!“ Paul forschte sie: „Und das Telegramm, brachte es Ihnen ein Vermögen?“

„Nein!“

„Auch nicht den Verlust eines solchen?“

„Auch das nicht!“

„Aber, meine Liebe, warum wurde es dann abgehandelt?“

„Das sind meine Privatfachen!“

Die Stiefmutter.

Roman von Gertrud von Rablow. (Nachdruck verboten.)

Bestimmung der Reparationskommission wurde gegen den verarmtesten Widerstand der französischen Delegation gefasst. Das gleiche Blatt stellt fest, dass es auch dem britischen und italienischen Druck zu verdanken sei, dass die Reparationskommission auf 132 Milliarden Goldmark, statt wie vorgeschlagen auf 100 Milliarden festgelegt wurde.

Die Zollmauer.

Die Sicherung der Lebensmittelversorgung im besetzten Gebiet.
Im Reichsministerium für Ernährung u. Landwirtschaft fand am 25. April d. J. eine Sitzung statt, an der außer den Zentralbehörden und den amtlichen Wirtschaftsstellen die Vertreter der rheinischen Landwirtschaft, der Ernährungsindustrie, der Verbraucher sowie derjenigen wirtschaftlichen Verbände teilnahmen, die mit der Ernährung des Landes und der Wirtschaft in Verbindung stehen. Zweck der Verhandlung war, aus Anlaß der Einrichtung eines besonderen Zolles sowie des Ein- und Ausfuhrsystems in den besetzten rheinischen Gebieten die bereits getroffenen und in Vorbereitung befindlichen Maßnahmen zu erörtern, die angesichts der besonderen, schwierigen und gefährdeten Lage der besetzten Gebiete eine ungehinderte Belieferung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Wein und Landwirtschaft mit Produktionsmitteln, des ferneren des zivilisierten Lebens in dem besetzten und im besetzten Gebiet sicherstellen sollen. Die Aussprache ergab u. a. die einstimmige, in der Beurteilung der bevorstehenden Schwierigkeiten im Verkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. In eingehender Erörterung erfolgte eine Verständigung und Aufklärung über eine Reihe von Zwischenpunkten, die durch die Anordnung des Fernverkehrs in den besetzten Kreisen entstanden waren, und über die Abhilfemaßnahmen der Regierung.

Das Steuerrecht der Gemeinden.

Die neue Steuererhebung des Reiches hat bekanntlich die Gemeinden in eine schwierige und beängstigende Lage gebracht, über die sie lebhaft Klage führen. Ihr Streben ist darauf gerichtet, einen Teil von Steuern für sich erheben und verwenden zu dürfen. Von großer Bedeutung ist in dieser Hinsicht ein Antrag, den die Fraktion desentrums im preussischen Landtage eingebracht hat und der für die Gemeinden das Recht der Erhebung von Realsteuern verlangt. Der Antrag, der die Namen von Angehörigen sämtlicher Berufsstände trägt, hat folgenden Wortlaut:
Der Landtag wolle das Steuerministerium erlassen:

1. den durch die Steuererhebung des Reiches in ihrer finanziellen Grundlage auf das schwerste gefährdeten Gemeinden und Gemeindeverbänden das ausschließliche Recht der Erhebung von Realsteuern (Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuern) wie bisher zu belassen;

2. zur Verhütung der vielfach einseitigen und maßlosen Veranzugung der durch die Realsteuern belasteten Erwerbskräfte durch die Gemeinden, die Kommunalverwaltungen anzuweisen, zunächst zu den Realsteuern nur zu gemäßigten, wenn die Lebensfähigkeit der betreffenden Gemeindefraktionen nicht gefährdet erscheint. Hierzu sind die zuständigen Berufsvertretungen gütlich zu hören;

3. auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß sie für die ihr unterstellten Steuerbehörden die gleichen Anweisungen erläßt.
Herrn Abgeord. Dr. Förster, Lorenz (Wittburg).
Schulte (Breslau), Stüler,
und die übrigen Mitglieder der Fraktion der Zentrumspartei.

Der Kampf um die Schule.

Der Abg. Mumm hat im Reichstag folgende Anfrage gestellt:
Aus Weiskalen, aus dem Rheinland und aus anderen Gegenden laufen ständig neue Nachrichten ein, daß im Widerpruch zu Art. 174 der Reichs-

Verfassung bereits gegenwärtig Schulen ohne Religionsunterricht errichtet werden, ja, daß Lehrer wider ihre Gewissensfreiheit gezwungen werden, an solchen Schulen zu unterrichten. Mitunter werden auch Schüler und Eltern geschädigt dadurch, daß die Kinder, die den Religionsunterricht weiter erhalten, auf weit abliegende Schulen verwiesen werden. Daß es sich hierbei keineswegs nur um Zusammenfassung derjenigen Schüler, deren Eltern keinen Religionsunterricht ihrer Kinder wollen, sondern um öffentliche Einrichtung von Schulen handelt, zeigt eine Bekanntmachung in der Dortmunder Zeitung vom 18. April 1921, wonach der gesamte Schulausschuß der dortigen Stadt, neben den konfessionellen Schulen auch weltliche Schulen, also in denen kein konfessioneller Unterricht erteilt wird, einzurufen.

Der Antragsteller fragt, was die heutige preussische wie die Reichsregierung gegenüber solchen flagranten Verletzungen zu tun gedenkt.

Kirchliches.

Eine Caritasstat der amerikanischen Katholiken

Wie bereits vor einigen Wochen kurz bekannt wurde, hat der Erzbischof von Chicago in einem an den Kardinal und Erzbischof von Köln, Dr. Schulte gerichteten Kabelgramm mitgeteilt, daß 30 Millionen Pfund und Mehl zur Unterstützung der Not in Deutschland und Österreich zur Verfügung gestellt werden könnten. In dankenswerter Weise erklärte sich die deutsche Regierung bereit, die Frachtkosten von Amerika bis Hamburg zu übernehmen. Inzwischen ist die genaue Sendung bereits zum größten Teil in Hamburg eingetroffen. Wie aus dem ausführlichen an Se. Eminenz Kardinal Schulte gerichteten Begleitschreiben hervorgeht, ist die gesamte Mehlmenge von 100000000 Pfund in 1000000000 Kilogramm eingeteilt, die auf Veranlassung des Erzbischofs von Chicago in den katholischen Kirchen Chilas abgehoben wurden, gekauft worden. Die Bestimmungen über die Verteilung dieser Mehlmenge amerikanischen Katholiken fallen dem Willen der Spender gemäß durch die beiden Herren Kardinal von Wien und Köln getroffen werden. Mit der Verteilung des aus Deutschland entfallenden Teiles (drei Fünftel bzw. zwei Drittel der Gesamtmenge) hat der Erzbischof von Köln die caritative Arbeitsgemeinschaft in Berlin (Leiter Caritasdirektor Kreuz) beauftragt. In der am 19. April im Büro des Deutschen Caritasverbandes in Berlin stattgefundenen Verteilungsausschreibung konnten zunächst 500000000 Mehl für Deutschland verteilt werden. Auf besonderen Wunsch des Herrn Kardinals Schulte wurde ein erheblicher Teil dieser Sendung dem Deutschen Zentralschulverein für Auslandshilfe zur Verfügung gestellt zwecks Verteilung an nichtkatholische Anstalten und Bevölkerungskreise. Die Verteilung in den einzelnen Diözesen geschieht im Auftrage der Diözesanbischöfe durch die Diözesancaritasverbände und die Fachorganisationen.

Die künftige Milchversorgung.

Die Korrespondenz des Rheinischen Bauernvereins schreibt uns: Daß die künftige Art der Milchversorgung der Milch- und Molkereiprodukte nicht weiter in der alten Form aufrecht erhalten werden kann, wird heute allgemein allgemein zugestanden. Die freigegebenen Bestimmungen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung haben sich überlebt, und in der Praxis ist die betriebliche Milchversorgung längst zusammengebrochen. Auch die Verbraucherschaft ist mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß ihnen mit papierenen Verordnungen und bürokratischen Zwangsbestimmungen nicht gedient ist. Das Wichtigste ist, daß möglichst viel Lebensmittel auf den Markt kommen. Erweiternormen ist aber der bürokratische Zwangswirtschaft dieses Ziel nicht nur nicht gelungen, sondern sie hat es im Gegenteil bewirkt, daß das Angebot an Lebensmitteln immer geringer

„Gern!“ erhob Mildred sich, erfreut, daß der neuengewonnene Freund sie abermals erlöste.

Oberst Griffith ließ sich aber nicht so leicht aus dem Felde schlagen; er folgte ihr ans Klavier, und indem er mit beiden Damen plauderte, gab er Mildred mit mehr Offenheit, als sie ihm zugetraut hätte, zu verstehen, daß es ihm leid sei, sie herabzusetzen zu haben.

Als Mildred, nachdem Miss Fitters mehrere Lieber gelungen hatte, auf ihren Platz in Mrs. Griffiths Nähe zurückkehrte, sagte Frank eben zu seiner Mutter:

„Ich erhielt heute einen Brief von Trevor.“

„So! Wo ist er jetzt?“

„Noch in Kalkutta. Er ist bei General Harrisons Stab und entgeht dadurch der Aussicht, auf eine schreckliche Station im Lande geschickt zu werden.“

„Ist das der alte Hauptmann Trevor, welchen ich einmal hier traf?“ fragte Gwendoline interessiert.

„Ein heiterer, angenehmer Mann, der sehr gut tanzt.“

„Ja, der alte! Sein Regiment ging letzten Herbst nach Indien.“

„Trevor war bei dem schrecklichen Unglück in Chamounix letztes Jahr, wenn ich nicht irre!“ sagte Oberst Griffith, näher kommend und sich auf ein Sofa legend.

Mildred zog sich hinter die hohe Lehne von Mrs. Griffiths Sessel zurück, so daß sie im Schatten zu stehen kam.

„Ja, er war dabei!“ mischte Mrs. Egerton sich eifrig ein. „Ich traf ihn bald danach; ich sah nie jemanden so verändert. Man sagt, er sei furchtbar in viele arme Mrs. Welby verliebt gewesen, die seine Liebe erwidert habe. Einige gingen zu weit, so sagen, daß die Verzweiflung über dieses Verhältnis sie zu dem Schritt getrieben habe.“

„Warum nicht gar!“ fiel Oberst Griffith ihr barsch in die Rede. „Ich meine, ein flatternder Anbeter wie Trevor müßte eine Frau eher an das Leben fesseln, anstatt sie in den Tod zu treiben.“

(Fortsetzung folgt.)

wurde. Es hat sich gezeigt, daß die Produktion auf die Dauer erstickt wird, wenn sie in bürokratische Zwangsjacken gefaßt wird, die ihren natürlichen Lebensbedingungen widersprechen.

In dieser Erkenntnis hat man sich denn auch schließlich dazu verstanden, die Produktion einzelner Lebensmittel allmählich aus den Fesseln der Zwangswirtschaft zu befreien. So wurde nach und nach die Bewirtschaftung der Kartoffeln, des Gemüses, der Eier, des Weizens und des Fleisches freigegeben. Es muß ein gegeben werden, daß die schlimmsten Zwangswirtschaften, die man von der Aufhebung der Zwangswirtschaft bei diesen Produkten befürchtete, in der Tat nicht eingetreten sind. Vielmehr muß vor allem gesagt werden, daß bei den freigegebenen Produkten nach Aufhebung der Zwangswirtschaft eine auffällige Belebung und Ausdehnung der Produktion eintrat. Die Produktion stieg, das Angebot wuchs sich, die Märkte und Läden füllten sich wieder, und dies die Steigerung der Produktion und die Vermehrung des Angebots, ist für die Hauptsache alles andere kommt dann von selbst.

Inbesondere wurde auch festgestellt, daß nach der Freigabe der Milchwirtschaft die Viehzucht in ganz auffallendem Maße sich wieder füllte. Die Zahl der Zucht- und Mastviehherden wuchs sich in jedem gleichem Maße bei den eigentlichen Milchwirtschaften noch nicht eingetreten. Die Milchwirtschaften haben in der Kriegszeit mit am meisten gelitten. Zur Wiederaufrichtung müßte daher in erster Linie bestritten werden. Mit Hilfe der Landwirtschaft wurde dies aber nie und nimmer möglich sein. In der Tat wird die starke Aufrechterhaltung der ökonomischen Zwangswirtschaft unabweislich ein weiterer Rückschlag der in ihrer natürlichen Bewegungsfreiheit beengten Milchwirtschaft zur Folge haben. Die erste Voraussetzung einer Wiedergesundung unserer Milchwirtschaft ist der Wegfall von unwillkürlichen Zwängen. Aus diesem Grunde ist die Freigabe der Milchwirtschaft in erster Linie nicht allein von Geiz, sondern auch von Zwang zu befreien. Wie erhaltet worden und zwar ist man in sachverständigen Kreisen der Meinung, daß der Monat Mai 1921 die günstigste Zeit zur Freigabe der Milchwirtschaft ist. Die Freigabe der Milchwirtschaft ist der Zeit vor dem Beginn der Weidewirtschaft, der Gutfütterung und der Verbesserung der Futtermittel. In einer Zeit der ansteigenden Milchproduktion können Überlegungen von wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden werden. Der richtige Zeitpunkt zur Wiederaufrichtung unserer Milchwirtschaft ist somit gekommen. Wird dieser günstige Zeitpunkt verpaßt, dann wird es nachher überaus schwer halten, das Vermächtnis wieder einzuholen und aus den ewigen Milchzügen überhaupt herauszukommen.

Mit der Freigabe der Milchwirtschaft soll jedoch nicht gesagt werden, daß die Milchversorgung sich von nun an ohne jede planmäßige Ordnung vollziehen soll. Eine bestimmte Verteilungsordnung in den Verbrauchergemeinden muß nach wie vor einzuhalten beibehalten werden. Die betriebliche Verwendung der Milch in den Städten kann bis auf weiteres noch nicht gestoppt werden. Dies ist umso weniger angängig, wenn man bedenkt, daß in manchen Städten während des Krieges die Hälfte und mehr aller angefertigten Milch nicht zum direkten Konsum, sondern zur Verarbeitung in Käsefabriken, Konditoreien, Margarinefabriken und sonstigen Zwecken verwandt wurde. Dieser Verlust ist heute noch nicht statthaft und muß daher unerbunden werden. Wir müssen uns in erster Linie frischmilch für den nötigen Bedarf sichern, und dies wird uns umso eher möglich sein, je mehr wir den mit der Zwangswirtschaft verbundenen Schleißhandel und die unzulässige Verwendung der Milch unterbinden.

Auch mit den Erzeugern müssen geregelte Beziehungen hergestellt werden, die aufrechterhalten bleiben, was sich am besten ermöglichen läßt mit Hilfe geordneter Lieferungsverträge. Diese Lieferungsverträge müßten jedoch auf dem Boden der freien Vereinigung abgeschlossen und nicht mit abermaligen bürokratischen Zwangsbestimmungen belastet werden, wie es einst der Vertragentwurf der Reichsregierung vorschlug, der eine Verknüpfung der Lieferungsverträge mit der Zwangswirtschaft vorsah. Wenn unsere Milchversorgung wirklich gesunden soll, dann muß der bürokratische und wirtschaftliche Zwang, der die Produktion immer mehr erstickt, ein Ende haben. Sollen wir uns ein freies Vertragsrecht, aufgebaut auf einer geordneten Lieferung und einer geordneten Verteilung.

Soziales.

Machtvolle Rundgebung der kath. Jugend

Zum 25jährigen Jubiläum des Verbandes der kath. Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands.

Bei allen Kennern geachtet und von vielen Gegnern beneidet, bei Katholen leider manchmal ganz unbekannt, steht der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands da, in den vergangenen Schicksalstagen ein machtvolleres Wurzeln erlassendes Schaffens an den Grundmauern jeglichen Volkstums, nunmehr ein funkelnber Hoffungsstern für künftigen Wiederaufstieg durch jugendfrischen Lebensmut. In diesem Sommer werden es 25 Jahre, daß zu Mainz die erste Generalversammlung der katholischen Jugendvereine zusammentrat, damals noch eine kleine Schaar. Heute bekennen sich 3593 Vereine mit ungefähr 850000 Mitgliedern zu diesem größten Jugendverbande Deutschlands und zu seinem stolzen Wahlspruch: „Tapfer und Treu“. Das Jubiläum wird am Sitze der Verbandzentrale, in Düsseldorf, Pfingsten in Anwesenheit des Herrn Kardinals Karl Joseph Schulte von Köln stattfinden und anschließend daran Tagungen der jugendlichen Vertreter des Verbandes und der geistlichen Leiter, sowie ein großangelegter Sporttag des Turn- und Sportbundes „Deutsche Jugendkraft“. Aus allen Teilen Deutschlands haben sich bereits Tausende von jungen Leuten zu Teilnahme an der machtvollen Rundgebung gemeldet.

Wäge sie dazu beitragen, daß unterer Tadonischen Jugend aufs neue das lebendige B-Wortlein wach wird, welche Kräfte in begeisterten katholischer Ueberzeugung liegen, möge aber auch die Öffentlichkeit noch fröhlicher und inniger als bisher dem Gelingen und Gelingen des Jugendverbandes ihre Teilnahme und Unterstützung zuwenden.

Volkswirtschaft.

Was über Lehrfilme.

Die Lehrfilmbewegung ist in Deutschland noch sehr jung, im Auslande ist dieselbe schon stark entwickelt. Von manchen Seiten legt man den Lehrfilmen einen großen pädagogischen Wert für die Schule und die Volkswirtschaft überhaupt bei. Darum genießen sie auch die finanzielle und moralische Unterstützung des Reiches und des preussischen Kultusministeriums.

Die Herstellung der Lehrfilme wird von namhaften Gelehrten und Fachmännern geleitet und überwacht. Die Lehrfilme werden von jeder nationalen Ausmachung rein gehalten. Sie wollen nur der Wissenschaft, dem Unterricht und der Volksbildung dienen. Es stehen ihrer jetzt schon an Zahl über 2000 für alle Gebiete des Wissens zur Verfügung. Die meisten deutschen Großstädte haben bereits dieses moderne Lehrmittel eingeführt. In Berlin hat sich sogar schon ein neuer Zweig der Schulpädagogik aufgetan, der die Methode des Lehrfilms leitet; denn die Bilder müssen von einem passenden Vortrag begleitet sein, damit das flüchtige Bild sich fest dem Geiste einprägt.

Die „Ufa“ — d. i. eine Uerbaum-Film-Alten-gesellschaft in Berlin, die in den einzelnen Provinzen Preußens Zweigstellen unterhält, — hat auch eigene Apparate gebaut, die besonders für Schularbeiten geeignet sind. So kann der Lehrer z. B. durch den hohen Druck auf den Knopf eines elektrischen Kontaktes den ablaufenden Film an jedem beliebigen Punkte zum Stehen bringen.

Der Lehrfilm nimmt keine Stoffe aus den Gebieten der Botanik, Zoologie, Geographie, Chemie, Technik, Landwirtschaft, Medizin, Volkswirtschaft u. des Gewerbes. Er hat eine hohe Bedeutung für die hygienische Aufklärung und die medizinische Wissenschaft.

Aufhebung der Zwangswirtschaft für Petroleum.

Die Zwangswirtschaft für Petroleum wird am 1. d. M. aufgehoben. Nur über die aus dem Ausland einzuführenden Mengenungen besteht sich das Reich gegenüber den Einfuhrgeheimnissen noch die Kontrolle vor. Im übrigen wird der Handel mit Petroleum am 1. d. M. vollständig frei. Die Beschränkung des Petroleum werden von der Regierung nicht mehr festgesetzt. — Die Bevölkerung wird es lebhaft begrüßen, daß nun wieder ein wichtiger Bedarfsartikel des täglichen Gebrauchs von den Fesseln der Zwangswirtschaft befreit ist. Dem Vernehmen nach haben die Petroleumimportgeheimnisse den Großhandelspreis für Petroleum neuerdings um mehr als M. 1 pro Liter ermäßigt.

Die erste Erdumsegelung.

Zum 400. Geburtstag von Ferdinand Magellan.

Am 27. April sind 400 Jahre vergangen, daß Ferdinand Magellan auf der Philippinen-Insel Matan in einem Handgemenge mit magischen Eingeborenen seinen Tod fand, nachdem er die rufmännische leemännische Grodt aller Zeiten, die erste Umsegelung des Erdballs vollbracht hatte.

Ferdinand Magellan oder, wie der Name in seiner richtigen portugiesischen Form lautet, Fernao de Magalhaes, stammte aus vornehmer Familie und war in Sabrosa bei Vila Real um das Jahr 1480 geboren. Schon sehr jung war er zur See gegangen und hatte mit Auszeichnung im Wunderland Indien gedient, zu dem sein großer Landsmann Vasco de Gama 1497 den Portugiesen den Weg gezeigt hatte; später kämpfte er in Marokko, wo er so schwer am Bein verwundet wurde, daß er seitdem lahmt. Von König Manuel dem Großen mit Unbarm belohnt, wandte er sich 1517 nach Spanien, um der dortigen Regierung seine Dienste anzubieten. Sein kühner Plan, einen neuen Weg von Westen nach den Philippinen — den damals mit einem gewissen romantischen Zauber umgebenen Gewürzinseln im Indischen Ozean — aufzufinden, von dem jungen Kaiser Karl V. gütlich aufgenommen.

Am 20. September 1519 ließte Magalhaes, im Hafen von San Lúcar de Barrameda am Ausfluß des Guadalquivir die Anker, an der Spitze einer Flottille von fünf Schiffen, von denen nur eines die Heimat wiedersehen sollte. Die Besatzung bestand insgesamt aus 236 Mann, in der Mehrzahl Spanier, ferner 20 Portugiesen, 23 Italiener, meist Genuesen, 10 Franzosen, vier Holländer, ein Deutscher und ein Engländer. Wir wissen über diese Reise den Bericht eines Teilnehmers, des Italiener Antonio Pigafetta aus Vicenza, der sich der Expedition als Freiwilliger angeschlossen hatte. Der Bericht, dessen Original sich auf der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand befindet, gewährt ein fast dramatisches Bild der Vorgänge jener denkwürdigen Expedition. Unter widrigen Winden und schweren Gefahren, wobei die Unbotmäßigkeit der Unterführer dem Expeditionsführer, ebenso wie 27 Jahre vorher seinem großen genuesischen Vorgänger während der ganzen Dauer der Reise viel zu schaffen machte, gelangte die Flotte an die Küste Brasiliens, wo sie am 13. Dezember in der Bai von Santa Lucia, dem heutigen Rio de Janeiro, Anker warf. Nun begann die hartnäckige und wagemutige Suche nach der Durchfahrt zum anderen Meere, die zehn Monate dauerte und während deren eines der Schiffe in den Klippen verloren ging. Nach Ueberwindung unsäglichter Mühsale erreichte man am 21. Oktober 1520 das Kap der Stauenden Jungfrauen und damit den Eingang der berühmten Straße. Die Straße, welche noch jetzt den Namen des fähigen Entdeckers trägt, hat eine Länge von 600 Kilometern und erstreckt sich in der östlichen Hälfte nach Südwest, in der westlichen mit scharfer Wendung nach Nordwest. Sollte Magalhaes auch nur diese eine Leistung vollbracht, so müßte sein Name unter denen der größten Ent-

